**Wochenspruch**: "Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet." | Ps 66,20

**Predgittext:** *Jesus Sir 35, 16 Er hilft dem Armen ohne Ansehen der Person und erhört das Gebet des Unterdrückten. 17 Er verachtet das Flehen der Waisen nicht noch die Witwe, wenn sie ihre Klage erhebt. 18 Laufen ihr nicht die Tränen die Wangen hinunter, 19 und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den, der die Tränen fließen lässt? 20 Wer Gott dient, den nimmt er mit Wohlgefallen an, und sein Gebet reicht bis in die Wolken. 21 Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost, und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt 22 und den Gerechten ihr Recht zuspricht und Gericht hält*

Liebe Gemeinde,

Hört Gott (Gott hört Gebet), wenn wir beten? Hört er uns, so, wie es der Jesus Sirach hier fest verspricht und zusichert? Die KonfirmandInnen haben das Problem der Gebetserhörung mit einer Vermutung gelöst: „Gott ist vielleicht überfordert. Er schafft das nicht alles.“ Wie nett: KonfirmandInnen nehmen Gott in Schutz. Und es gibt auch theologische Entwürfe, die nehmen die Macht Gottes sehr zurück. Einen anderen Weg gehen viele Beter praktisch. Sie beten und schauen, was passiert. Nun: Gott ist keine Wunscherfüllmaschiene. Doch irgendwie entsteht doch etwas im Gebet. Es kann das ganze Leben begleiten. Doch dass erörtert man besser eben nicht theoretisch, sondern indem man einmal nachschaut, wie sich das Gebet im Leben auswirkt.

Dazu habe ich nun eine Lebensgeschichte gewählt, der ich sehr verbunden bin: Nämlich die Lebensgeschichte von Theodor Zöckler, dem Gründer des Diakonissenhauses Ariel (Zöcklersche Anstalten), dessen Vorstand ich eine Zeit sein durfte, als ich im Weender Krankenhaus anfing. „Gott hört Gebet!“ (buch) so heißt der Lebensbericht von Lilly Zöckler, der Ehefrau von Theodor Zöckler. Das Diakonissenmutterhaus „Ariel“ Geburtsstätte des Hospizes in Göttingen und Urwurzel des Weender Krankenhauses trug seinen Namen: Es hieß „Diakonissenmutterhaus Ariel“ (Zöcklersche Anstalten) e.V. Denn dieses Diakonissenmutterhaus stammte eigentlich aus Gallizien, der heutigen Westukraine, die vor dem ersten Weltkrieg noch zu Österreich Ungarn gehörte.

Dorthin verschlug es nun den Theodor Zöckler, den Missionar und Theologen und der wurde begleitet durch Lilly Zöckler, seiner Ehefrau und Kaufmannstochter.

„Gott hört Gebet!“ da denkt man an Gebetserhörungen, Wege, die leichter werden und geradewegs zum Ziel führen. Doch in Wirklichkeit ist die Geschichte des Pastor Zöcklers und seiner Familie eine Geschichte des Scheiterns und der beständigen Planänderungen: Ursprünglich wollte Theodor Zöckler sich in Gallizien der Judenmission widmen. So etwas tat man damals noch. Immerhin befinden wir uns im vorletzten Jahrhundert. Doch Theodor Zöckler und seiner Kaufmannstochter war in dieser Sache kein Glück beschert – sie waren komplett erfolglos. Stattdessen aber trafen sie auf das große Elend der in dem Vielvölkerstaat lebenden Deutschen. Besonders die Kinder mit Behinderungen lebten im Elend. Kurzum, da der Plan mit der Judenmission nun einmal nicht gelingen wollte, plante man um, und begann ein Hilfswerk für die Kinder mit Behinderungen aufzubauen. „Gott hört Gebet!“ Dafür brauchte man natürlich enorme Spenden. Hier nun kam Lilly zum Zuge. Auf ihren Spendenreisen durch Deutschland, hielt sie überall Vorträge und so gelang es ihr all dieses ganze Geld zusammen zu bekommen und so entstanden dort in Stanislau die sogenannten Zöcklerschen Anstalten: Für die damalige Zeit hochmoderne Einrichtungen zur Förderung von Menschen mit Behinderungen: Bekannt als das Bethel des Ostens. Eine Schule konnte gebaut werden, ein Krankenhaus, Wohnheime und natürlich eine Kirche. „Gott hört Gebet!“ Da niemand da war, der die Arbeit eigentlich machen konnte, gründete man kurzerhand ein Diakonissenmutterhaus: Das Haus Sarepta! Auch das war damals eine moderne Sache: Junge Frauen, heirateten nicht, sondern ließen sich ausbilden: Zu Krankenschwerstern PhysiotherapeutInnen und so weiter. Die Einrichtung blühte und gedieh bis zum Hitler Stalin – Packt. Dessen verbrecherischer Inhalt unter anderem auch darin bestand, die Volksgruppen zu trennen und so wurden alle Volksdeutschen in das westliche Polen nach Wolfshagen in Posen gebracht. Für die Zöcklerschen Anstalten bedeutete das einen Umzug in Viehwagons mit all den pflegebedürftigen und behinderten Kindern bis nach Posen, wo das Diakonissenmutterhaus Sarepta dann mit dem Mutterhaus Ariel in zusammengelegt wurde. Jetzt blieb von den Zöcklerschen Anstalten eigentlich nur noch der Name übrig. „Gott hört Gebet!“

Das Mutterhaus in Wolfshagen wurde zwischenzeitlich sogar von den Nazichristen übernommen und nur durch das beherzte Eingreifen eine mutige Diakonisse, Schwester Dorothea Truthe, die ich in Weende noch kennenlernen durfte, konnte das Mutterhaus vor seiner „Vernazifizierung“ bewahrt bleiben! Was für ein Glück für die Bewohnerinnen mit Behinderung! Gott hört Gebet!

Am Kriegsende musste sich die gesamte Einrichtung erneut auf die Flucht machen – es ging nach Stade! Dort wohne man in Barracken. Die Schützlinge gingen fast alle in ein Wohnheim nach Bremen und die Schwestern blieben einigermaßen arbeitslos mit dem mittlerweile uralten (Holzschnitt)Theodor Zöckler zurück.

Da kam der Ruf des Flüchtlingskrankenhauses auf dem Rohns in Göttingen. Die waren in eine alte Nazikaserne in Weende umgezogen. Die Zustände dort waren aber dermaßen wild – nur ein Waschbecken auf einem Stockwerk, die Patienten mussten auf Tragen die Treppen rauf und runter getragen werden – dass die Schwestern des Roten Kreuzes die Flucht ergriffen und das Weender Krankenhaus in Nacht – und Nebel verließen.

Der Sohn Theodor Zöcklers sah nun in Göttingen für seine Diakonissen ein neues Betätigungsfeld und so zog man in das Haus 3, des Krankenhauses, die ehemalige Offiziersmesse ein. Tagelang verbrachten die Schwestern ihre Zeit mit putzen und vorbereiten, bis endlich der Krankenhausbetrieb losgehen konnte. Es waren wirklich armselige Zustände im Evangelischen Krankenhaus Weende. Das Essen musste auf dem Krankenhausgelände selbst angebaut werden – Es gab sogar Schweine dort, die wöchentlich geschlachtet wurden „Im Krankenhaus operieren sie wieder“ hieß es, wenn das Blut von den Schweinen die Straße herunterlief.

Die Schwestern wurden alt und älter- neue Diakonissen kamen nicht. Was sollte man tun mit so einem alten Mutterhaus und nach und nach pflegebedürftigen Diakonissen? Paul – Gerhard Langenbruch – der Nachfolger des Zöcklersohns und neuer Vorsteher des Mutterhauses machte die Mut zur Tugend: „Dies ist ein sterbendes Haus und deswegen machen wir das Sterben zum Thema und gründen ein Hospiz.“ Mehr als eine Idee hatten Paul – Gerhard Langebruch und seine Covorsitzende Schwester Maria Ankermann nicht und machten sich ans Spendensammeln.

1998 gründeten sie das stationäre Hospiz: Ein Segen für alle Menschen, die am Ende Ihres Lebens gute Pflege und Palliative Versorgung brauchen. Doch Geld und einen Businessplan gab es nicht. Es war bei Betriebsbeginn gerade das Geld für drei Monatsgehälter der Hospizschwestern in der Rücklage. Es gab Wochen ohne Patienten – da das Hospiz so neu war. Geldrückforderungen der Landeskirche, da ja die alten Diakonissen immer weniger wurden. Mehrmals ging es haarscharf an der Insolvenz vorbei. Ich selber habe noch Zeiten als Vorsitzender dort erlebt, als das Guthaben noch aus 215, - Eur bestand. Dagegen standen mehrere Einhunderttausend Forderung für Abfindungen. Das Hospiz besteht noch immer und das nicht wegen der tollen wirtschaftlichen Fähigkeiten einiger tollkühner Pastoren. „Gott hört Gebet!“

(Buch Zöckler) Wie kann man heute noch an Gebet glauben? Liebe Gemeinde? Wir kann man Heute noch sagen: „Gott hört Gebet?“ Weil Menschen, die beten erstaunliche Erfahrungen machen. Weil Menschen die beten in Dinge reingeraten, die sie sich nie vorstellen konnten. Weil Menschen die beten, am Ende ihres Lebens immer wieder sagen: „Gott hört Gebet“

„Beten hilft nicht!“ pflegte Paul – Gerhardt Langenbruch, mein Vorgänger im Hospizvorstand zu sagen. „Aber Gott hilft!“

Das Vertrauen in das Gebet wächst nicht aus Denkakrobatik und Nachdenklichkeit, wie denn das Gebet, das Schicksal, das Unglück und Gottes Hilfe zusammenwirken. Das Vertrauen in das Gebet, von dem wir Heute von Jesus Sirach hören, einer apokryphen Schrift in der Bibel. Das Vertrauen in das Gebet wächst aus Geschichten, Erlebnissen und Bezeugungen.

Doch wer das Gebet ausprobiert, sich auf die verwirrenden Geschichten um das Beten herum einlässt, wird Erfahrungen machen – Erfahrungen, die das Vertrauen in das Leben und Gott stärken. Erfahrungen darin, dass Gott am Ende immer auf der richtigen Seite steht.

Ich kann nicht wissen, was Ihnen heute Morgen auf dem Herzen liegt. Was Sie unbedingt brauchen. Ich kann auch nicht wissen, ob Gott ihre Bitte, so wie sie sie nachher in der Stille vor ihn bringen, erfüllen wird. Denn Gott erfüllt ja keine Wünsche, aber Gott führt über Wege und diese Wege führen am Ende immer zu dem Recht der Schwachen und Bittenden. Darum vertrauen Sie nicht auf das Gebet – aber vertrauen Sie darauf, das Gott es hört und etwas Heiliges daraus machen wird.

Hören wir niemals auf zu Beten. Als Kirche schon einmal gar nicht. Denn Gott hört Gebet!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.